

# Von der Ostsee an den Zürichsee

In ihrem Spielfilmdebüt zeichnet die Aargauer Regisseurin Olga Dinnikova das Porträt einer komplizierten Mutter-Tochter-Beziehung.

Gregor Szyndler

Der Film «Behind the Glass» erzählt die Geschichte der alleinerziehenden Mutter Anna (Daria Egorkina) und ihrer Tochter Lena (Aurelija Pronina). Sie leben in einer engen Wohnung in Riga. Während Anna die ganze Nacht an einer Jacke näht, die sie ihrer Tochter zum Geburtstag schenken will, feiert diese mit ihrer besten Freundin.

Mutter und Tochter leben nah beieinander und doch so, als ob eine Glaswand zwischen ihnen stünde: «Sie sehen sich, aber sie hören sich nicht», erklärt die Regisseurin Olga Dinnikova beim Gespräch im Aarauer Restaurant Tuchlaube. «Den Titel hat mir eine Freundin vorgeschlagen: Er trifft sehr gut auf den ganzen Film zu.»

## Teile des Plots ähneln Dinnikovas Biografie

Nach einer böse endenden Partynacht der Tochter fliehen Anna und Lena von der Ostsee an den Zürichsee. Das Hinterlassenseiner Heimat und das Ankommen in der Fremde, also in einer potenziellen neuen Heimat, kennt Dinnikova gut.

Sie ist 1985 in Riga geboren, damals Teil der Sowjetunion, und wohnt heute in Niederlenz. «Ich bin zweimal in meinem Leben sehr weit umgezogen», erzählt sie. «Von Lettland nach Israel und von Israel in die Schweiz. Besonders der zweite Umzug war schmerzhaft. Es kam mir vor, als ob meine Freunde und ich uns verloren hätten.»

In der Schweiz macht die heute 40-Jährige eine Verkaufshefte, um schnell die Sprache zu lernen. 2007 schliesst sie ihre Schauspielausbildung in Zürich ab, tritt unter anderem in der SRF-Produktion «Tag und Nacht» auf. «Obwohl ich perfektes Bühnenhochdeutsch spre-



Da ist eine Distanz zwischen Mutter (Daria Egorkina) und Tochter (Aurelija Pronina). Bild: Ascot Elite Entertainment

che, wurde ich immer nur als gebrochenes Deutsch sprechende Russin gebucht», erklärt sie. «Seit sechs Jahren spreche ich jetzt Mundart, und die Leute gehen seither viel direkter auf mich ein. Sie nehmen mich anders auf und sind offener mir gegenüber.»

## Bekannter Schweizer Schauspieler ist dabei

In «Behind the Glass», Dinnikovas Spielfilmdebüt, spielen Sprachen eine wichtige Rolle: Die Schauspielerinnen sprechen Russisch und Englisch, aber auch Mundart, Serbisch und Lettisch. «Ich wollte so viel Authentizität wie möglich reinbringen», sagt die Regisseurin.

Also schrieb sie die Dialoge so «aus dem Leben gegriffen» wie möglich. Und sie weigerte sich, das auf Deutsch geschriebene Drehbuch mit einer KI auf Russisch zu übersetzen. «Stattdessen schrieb ich das ganze Drehbuch noch einmal auf Russisch, damit die Russisch sprechenden Schauspieler den ganzen Film verstehen.»

Hauptdarstellerin ist die ukrainische Schauspielerin Daria Egorkina. Sie spielte vor ihrer Flucht nach Norwegen in ukrainischen Soap-Operas. Nun verkörpert sie in «Behind the Glass» Anna, die Mutter von

Lena. «Mit Daria habe ich intensiv daran gearbeitet, dass sie sich traut, weniger zu spielen, mehr sie selbst zu sein», so Dinnikova.

«Daria sagte immer wieder, dass das lustig sei, denn sie hat bei den Soap-Opera-Drehs immer das genaue Gegenteil davon gehört.» Egorkina spielt die ebenso anpackende wie überforderte Mutter mit Nahbarkeit und Distanz, die ihre inneren Konflikte erahnen lassen, ohne sie dem Publikum auf die Nase zu binden. Marcus Signer (unter anderem bekannt als Philip Maloney) wiederum gibt den zerknitterten Tagedieb André, der Mutter und Tochter bei sich wohnen lässt, mit nach und nach sich zeigender Ambivalenz.

## Die Erinnerungssequenzen sind betörend gelungen

Eine Nebenrolle spielt der wegen seiner Stellungnahme gegen den Ukraine-Krieg aus Russland geflohene russische Sänger und Schauspieler Arthur Smolianinov. In einem Interview sagte der frühere Hauptdarsteller in einem von Putins Lieblingskriegsfilmen, dass er für die Ukraine kämpfen würde, wenn er sich für eine Seite entscheiden müsste.

Als Olga Dinnikova vorge schlagen wurde, ihn zu casten,



Den «Behind the Glass»-Stoff trug Olga Dinnikova einige Jahre mit sich.

Bild: Reinis Hofmans

sei ihr sofort klar gewesen, dass sie ihn seine eigenen Lieder singen lassen würde. «Er singt ein Liebeslied, als Anna und er sich treffen: ein Russe singt ein Liebeslied für eine Ukrainerin.» Zu hören gibt es Smolianinov auch im Filmabspann sowie beim Streamingdienst Ihres Vertrauens, singt er doch auch bei der hörenswerten Band «cheLovek».

Das Drehbuch zu «Behind the Glass» beschäftigt Olga Dinnikova schon lange: «Es geht zurück bis 2016, zu meiner Master-

arbeit an der Zürcher Hochschule der Künste.» Mit Produzent Markus Fischer arbeitete sie das Drehbuch immer wieder durch. «Ein langer Prozess, der viel Durchhaltewillen forderte. Ich wollte nicht einen dieser Filme machen, die zu viel wollen und zu wenig können», sagt sie.

Entstanden ist ein Film, der die Glaswand zwischen Mutter und Tochter abbaut, der von Aufbruch und Ankommen handelt – und der in wunderschönen, verträumten Erinnerungssequenzen an die Ostsee

schwenkt. An ein Meer, das nicht immer schon für das Trennende, für gekappte Internetleitungen und explodierte Gasrohre stand, sondern das in einem in Vergessenheit geratenen Europa ebenso sehr für das Verbindende zwischen «Ost» und «West» stand.

**Behind the Glass:** Vorstellungen am 19. und 22. Juni in Kinos in Brugg, Basel, St. Gallen, Bern, Zürich, Zug. Details unter [www.olgadinnikova.com/behindtheglass](http://www.olgadinnikova.com/behindtheglass).

# Das Sterben ummanteln

Eine Wanderausstellung, derzeit in Muri zu sehen, beleuchtet die Idee der Palliative Care, der Pflege unheilbar kranker Menschen.

Elodie Kolb

Der Mantel, der etymologisch im Wort «Palliativ» steckt, findet sich im Pflegeheim in Muri auch tatsächlich: Da hängen Wintermäntel an einem Garderobenständer, liegt ein Bademantel über einem Nachttisch drapiert und ist als Skulptur nachgebildet.

Am Freitag feierte eine Wanderausstellung zum Konzept der Palliativpflege im pflegimuri Vernissage, die sich vor allem mit der metaphorischen Geborgenheit eines Mantels auseinandersetzt: Denn bei diesem Pflegeansatz geht es nicht vorrangig um die Genesung, sondern um die Begleitung unheilbar kranker Menschen. Freiwillige, Fach-

personal und das Umfeld sollen die Lebensqualität bis hin zum Tod erhalten und die Erkrankten dadurch sozusagen fürsorglich in einen Mantel hüllen.

## Informative Texttafeln und süssliche Kopfkissen

Der Ausstellungstitel «Du zählst, weil Du bist» ist Programm der palliativen Pflege, die zwar medizinische Behandlung miteinbezieht, aber darüber hinaus die menschlichen Bedürfnisse der Kranken bis zuletzt ins Zentrum stellt. Das Zitat stammt von der Britin Cicely Saunders (1918–2005), der Begründerin dieses Ansatzes und der Protagonistin der Ausstellung. Die textbasierten Plakate zeichnen die Lebens-

und Schaffungsgeschichte der Pflegefachfrau, Sozialarbeiterin und studierten Medizinerin nach; Anlass der Ausstellung ist Saunders' Todestag, der sich diesen Sommer zum zwanzigsten Mal jährt.

1967 gründete Saunders in London das erste Hospiz und entwarf ein ganzheitliches Schmerzkonzept, das neben rein körperlichen Beschwerden auch psychische, soziale und spirituelle Dimensionen berücksichtigt.

Die Plakate bieten nebst der Bekanntschaft mit Cicely Saunders einen einführenden Überblick über die grundlegenden Prinzipien der palliativen Pflege und deren Umsetzung im Aargau. Aufgelockert werden die zwölf Texttafeln unter anderem

durch scharf am Kitsch kratzende, mit dem Ausstellungstitel bedruckte Kopfkissen und eine regenbogenfarbene Bank mit Buchstabenkissen, die das Wort «Care» bilden.

## Den Tod drängen wir an den Rand des Bewusstseins

Das Sterben haben wir in der Moderne gewissermassen ebenfalls in einen Mantel gewickelt, ausgelagert hinter die Türen der Spitäler und die Verantwortung delegiert an Fachpersonal. Als Gesellschaft versuchen wir, den Tod stetig mit medizinischem Fortschritt und Forschung weiter zu verzögern und drängen ihn ansonsten erfolgreich an die Ränder des Diskurses. «Es ist heute modern, die Endlichkeit

zu leugnen», sagt denn auch Anselm Grün in seinem gut besuchten Referat an der Vernissage.

Doch der deutsche Pater befindet, sich den Tod vor Augen zu halten, sei Ausdruck eines bewussten Lebens. Sterben als unabwendbarer Teil unseres Lebens ruft in der Auseinandersetzung existenzielle Fragen auf den Plan. Was macht ein Leben, gerade jenseits des vom Kapitalismus geprägten Fokus auf die Arbeitskraft, lebenswert? Welche Kunstformen begleiten mich in meinem Leben? Habe ich Angst vor dem Sterben? Was geschieht nach dem Tod?

Die Ausstellung geht über die reine Information hinaus, insofern sie auch Leinwand sein kann für derartige Überlegun-

gen. Puzzles, eine Lesecke und Fragekarten, die mitunter die landeskirchliche Organisation erkennen lassen, sollen dazu animieren.

Sowohl die Palliativpflege selbst als auch die Ausstellung will den Tod unter der gesellschaftlichen Decke hervorholen. Im langen Gang im Muri-er Pflegeheim allerdings ist neben Cicely Saunders zweifelsfrei das lebenswerte Leben Protagonist.

**«Du zählst, weil Du bist» – Wanderausstellung zum 20. Todestag von Cicely Saunders.** Im pflegimuri noch bis 9. Juli, danach unter anderem zu sehen in Baden, Zofingen und Rheinfelden.